

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 11 (1933)
Heft: 1

Artikel: Pilzlerbrief aus Österreich
Autor: Lohwag, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



thecker zu erlernen. Durch unermüdliches Selbststudium und einen halbjährigen Kurs an der Minerva in Zürich bestand er im Herbst 1923 mit gutem Erfolg die Maturität in Basel. Nach weitem $4\frac{1}{2}$ Jahren angestregten Studiums erreichte er das erstrebte Ziel, Apotheker zu sein. Zur vollständigen Ausbildung war er dann noch 1 Jahr als Assistent tätig, um hierauf in das väterliche Geschäft einzutreten.

Im Mai 1929 trat er mit Frl. Berta Witschi in den Ehestand, welchem nach einem Jahre das Töchterchen Sibyll entspross. Alles war auf völlig glücklichen Wegen, als er im Jahre 1932 an einem anscheinend harmlosen Furunkel zu leiden hatte. Die Diagnose des Arztes lautete auf eine langwierige Darmfistel. Dieses Schreckgespenst einer langen Krankheit raffte den sonst immer gesunden und fröhlichen Menschen plötzlich dahin.

Als eifriger Naturfreund gehörte Willy neben dem Alpenklub auch dem Verein für Pilzkunde Burgdorf an, durch welchen er bei der Übernahme der Vorortssektion zum Verbandssekretär erkoren wurde. Gründlichkeit im Studium bildete seine beste Seite für unsern Verband, weshalb ihn der Verbandsvorstand als Vertreter in die Wissenschaftliche Kommission abordnete. Leider sind auch unsere grossen Hoffnungen wie diejenigen seiner Angehörigen mit dem Verstorbenen zu Grabe getragen worden. Zwei Jahre nur waren uns im Verbandsvorstand vergönnt, mit diesem prächtigen Menschen arbeiten zu dürfen, immerhin lange genug, um ihn immer in unvergesslichem Angedenken zu behalten. Ehre seiner Asche.

Der Präsident: *H. W. Zaugg.*

Pilzlerbrief aus Österreich.

In Nummer 8 Ihrer werten Zeitschrift bringen Sie auf Seite 126 (Jahrgang 1932) unter diesem Titel eine Mitteilung von Th. Rinner, Salzburg, die geeignet erscheint, das österreichische Ministerium für soziale Verwaltung lächerlich zu machen. Es heisst dort: «Ende letzten Jahres (19. Dezember 1931) gab sie (unter sie versteht der Verfasser das Ministerium!!!) einen Fragebogen heraus, der mit Rücksicht auf die folgende Pilzsaison der Bevölkerung vorzulegen sei: «Suchen Sie Schwammerl (Pilze)? Wo suchen Sie die

Schwammerl? Welche Schwammerl kennen Sie? Wissen Sie, welche Schwammerl giftig sind? Wie kennen Sie giftige und essbare Schwammerl voneinander? Wie verwenden Sie die Schwammerl? Kochen Sie die Schwammerl? Wie kochen Sie die Schwammerl? Hatten Sie schon einmal eine Vergiftung infolge Genusses von Schwammerln? Welche Vergiftungserscheinungen nahmen Sie wahr? usw.» So lautete unter anderem der Fragebogen, der vom Ministerium zugestellt wurde. Die Landessanitätsreferate, welche

die Erhebung über diese Fragen unter der Bevölkerung natürlich nicht direkt durchführen können, sollten also die Erhebungsbogen an die Bezirkssanitätsreferaten weitergeben und diese mit der zeitraubenden Arbeit betrauen.»

Dass ein so dummer Erlass von einem Ministerium nicht hinausgegeben wurde, ist klar. Es dürfte die Leser der Zeitschrift der wirkliche Wortlaut interessieren, den ich deswegen genau weiss, weil der Fragebogen von mir stammt. Er war nur an die Spitäler gerichtet und sollte nur solchen Kranken vorgelegt werden, die an Pilzvergiftungen erkrankt waren. So ist einmal die eine grobe Unwahrheit widerlegt, dass der Fragebogen an die Bevölkerung gerichtet war. Die Fragen lauteten: «1. Wie viele Pilzarten (Pilzsornten, Pilzgattungen) glauben Sie zu kennen? 2. Wie heissen diese? 3. Wie sammeln Sie die Pilze. Abschneiden oder Ausdrehen? 4. Welche Sammelgefässe (Körbe, Rucksack etc.)? 5. Welche Pilze kennen Sie als essbar? 6. Welche als giftig? 7. Woran erkennen Sie die Giftpilze? 8. Woran die geniessbaren? 9. Was hat Sie dazu veranlasst, Pilze sammeln zu gehen? a) Sind Sie schon alter und erfahrener Pilzsammler oder haben Sie Anleitungen erfahren? b) Von einem Bekannten? Wer ist das? c) Von einem Unbekannten, der Ihnen im Walde Regeln oder Anweisungen gegeben hat? d) Wie lauten diese Regeln? e) Haben Sie Anweisungen zum Sammeln aus einem Buche? Welches? f) Aus einer Zeitung? Welche und Datum? 1. Wie kennt man einem Pilze an, dass er der gesuchte ist? (Ist den Kranken z. B. bekannt, dass es Pilze mit Röhren, Blättern, Stacheln etc. gibt?) 2. Wann wurden die Pilze gesammelt? 3. Wann verspeist? 4. Wann traten die ersten Vergiftungserscheinungen auf? 5. Wie haben die Pilze ausgesehen, die Sie verspeist haben? 6. War Ihnen schon beim Sammeln ein Pilz verdächtig? (Aussehen desselben).»

So war der Wortlaut. Jeder Pilzkenner

wird ohne Erklärung verstehen, aus welchen Gründen gerade diese Fragen an die Kranken gestellt werden sollen. Dass in der Tagespresse jährlich die unbrauchbarsten Pilzregeln angegeben werden und voneinander abgeschrieben werden, ist auch bekannt. Nun kommt das Interessanteste. Die Mitteilung in Nummer 8 ist fast Wort für Wort (die groben grammatikalischen Fehler und die Verwechslungen wie Referate mit Referenten stammen jedoch von Th. Rinner) abgeschrieben aus dem Kärntner Tagblatt (Nummer 261 vom 18. November 1931). Der Verfasser des Pilzlerbriefes hat also einer Tageszeitung ohne weiteres geglaubt und diese Nachricht zum Anlass genommen, fast wörtlich die Schlussfolgerungen des Blattes über neue Ämtergründung, Herausgabe eines Warnungsblattes etc. abzuschreiben. Eine Wirkung hat der Zeitungsartikel und seine zweite Auflage gehabt, dass ich mich von dieser ehrenamtlichen Tätigkeit zurückgezogen habe. In allen Pilzzeitschriften liest man die Klage über zu geringes Interesse der Behörden bezüglich der Pilzaufklärung. Wie stimmt dies mit der vorliegenden Mitteilung eines «ernsten Pilzsuchers», welchen Ausdruck der Verfasser des Pilzlerbriefes gemäss dem Zusammenhang auch auf sich bezieht, überein?

In jedem Land findet man es als selbstverständlich, dass in jedem Vergiftungsfall von amtlicher Seite eine genaue Untersuchung stattfindet. In Österreich machen sich zwei Österreicher darüber lustig. Unter der Sonne ist vieles möglich!, so schliesst der Pilzlerbrief weise, denn das kann man wohl mit gutem Recht gerade auf seinen Fall anwenden. Solche Vorfälle werden von mir sehr genau verbucht, um in Radiovorträgen die wahren Gegner aufzudecken und um bei Pilzvergiftungen darauf hinzuweisen, dass jede Mühe umsonst sein muss, wenn in solcher Weise leichtfertig die Unwahrheit verbreitet wird.

Immerhin muss der Verfasser des Pilzler-

briefes doch etwas mehr von Pilzkunde verstehen, als der Verfasser des unter der Überschrift Schwammerl als Leitartikel im Kärntner Tagblatt erschienenen Aufsatzes. Denn er hat auffälligerweise einen Satz nicht beschrieben, in welchem es heisst, dass « jedes Kind schon in der Schule giftige und geniessbare Schwammerln unterscheiden gelernt hat oder weil wenigstens ein jeder Schwammerlsucher mehr von Botanik versteht als ein hohes Ministerium ». Nichts beleuchtet die krasse Ignoranz des Verfassers des Leitartikels mehr. Ein bis jetzt unerfüllbarer Wunsch vieler Pilzfreunde, der auch vor kurzem in Ihrer geschätzten Zeitschrift zum Ausdruck gebracht wurde, ist der nach

mehr Pilzkunde in der Schule, wenn auch jeder Pilzfreund weiss, dass es ohne eingehende eigene Studien nicht möglich ist, nur halbwegs annehmbare Kenntnisse zu erwerben. Denn so wenig Kenntnisse wie zur Verfassung dieses Leitartikels sind kaum anderswo möglich, geschweige denn in der schwierigen Pilzkunde. Auch wäre da die vom Verfasser gezeigte Leichtfertigkeit und die Verdrehung der Tatsachen mit bösen Folgen verbunden. Doch, was Pilzkunde anlangt, ist im Tagesblätterwald vieles möglich. Meine Sammlung dieser Blüten wurde durch den Artikel und seine Kopie nur vergrössert.

Univ.-Doz. Dr. Heinrich Lohwag,
1. Vorsitzender der Österr. mykol. Gesellschaft.

Le Marasme du buis (*Marasmius buxi* Quélet)

à rechercher en Suisse.

Par Jules Favre, Genève.

Dans deux articles de ce journal¹⁾, j'ai attiré l'attention des mycologues suisses sur deux petits marasmes du groupe *Androsaceus* qui ont été très rarement signalés dans notre pays; le marasme du lierre (*M. epiphyllodes* Rea = *M. hederæ* Kühner) et le marasme du houx (*M. Hudsoni* Pers.). Aujourd'hui, je voudrais dire quelques mots à propos d'une espèce voisine, le marasme du buis, *Marasmius buxi* Quélet.

Les deux premières se rencontreront sans doute un peu partout en Suisse, puisque les plantes qui leur servent de support sont communes. Il ne peut en être de même de la troisième, car le buis n'est que très disséminé sur notre territoire. Je crois donc qu'il ne sera pas inutile de donner ici un court résumé de la distribution de cet arbuste dans notre pays. Ceux qui désireraient avoir de plus amples renseignements sur ce sujet, les trouveront dans un ouvrage du vénérable doyen des

botanistes suisses, le Dr H. Christ, créateur de la géographie botanique helvétique²⁾.

Le buis, en Europe, est réparti en deux aires principales, l'une comprenant la plus grande partie des Balkans, l'autre embrassant le nord, le nord-ouest de l'Espagne, puis le sud-ouest, l'est et le centre de la France. C'est à cette dernière que se rattachent les stations suisses. Dans tout le Jura méridional français, jusqu'à la latitude de St-Claude au nord, et à l'est jusqu'à une ligne jalonnée par la chaîne du Crêdo-Vuache, et touchant presque le territoire helvétique, le buis recouvre pour ainsi dire partout les pentes rocailleuses calcaires des régions basses, où il forme bien souvent des fourrés inextricables. Mais, au delà, dans la direction du nord et de l'est, l'aire du buis jusqu'alors compacte se morcelle, et cette plante ne se rencontre plus qu'en taches ou

¹⁾ IX. Jahrgang, 1931, Heft 2, p. 18; Heft 10, p. 136.

²⁾ Christ, H. *Über das Vorkommen des Buchsbaums (*Buxus sempervirens*) in der Schweiz und weiterhin durch Europa und Vorderasien.* Verhandlungen d. Naturf. Ges. in Basel, Bd. XXIV, pp. 46—123, 5 figures et une carte. Bâle, 1931.